



*Vor die Meditation hat Buddha den Schweiß gesetzt: Wenn Friedhelm Hellenkamp (links) einen seiner japanischen Gärten anlegt, ist er gelegentlich sogar auf die Hilfe eines Autokrans angewiesen*

# ZEN IN DEN ALPEN

INSPIRIERT VON MYTHEN AUS  
FERNOST, ZELEBRIEREN  
ZWEI MÜNCHNER JAPANISCHE  
GARTENKUNST





Bilder, die man sehen, hören, fühlen und sogar betreten kann: das sanfte Grün der Pflanzen, das beruhigende Plätschern eines künstlich angelegten Wasserfalls – japanische Gärten sind ein Labsal für die Sinne streßgeplagter Großstadtmenschen

Wie Wasserkolbe leuchten die Steine des Gartens. Lotusblumen treiben auf den Wellen des klaren Teiches; der Ort scheint die Welt Buddhas zu sein. Das Laub der Gartenbäume raschelt; Blätter, blau wie Lapislazuli. Eine Brücke überspannt den Teich der Sieben Kostbaren Substanzen, auf dem Teichgrund kann man die anmutigen Zweige von Edelsteinbäumen erkennen. Am Ufer einer kleinen Insel spielen Pfauen... So poetisch rühmt ein Zeitgenosse des japanischen Regenten Fujiwara den „Paradiesgarten“, den dieser vor tausend Jahren zu Ehren des Buddha Amida, des erbarmenden Buddha, anlegen ließ.

„Nee“, meint Friedhelm Hellenkamp, „mit Poesie allein kann man das nicht machen.“ Seit gut vier Jahren entwirft, plant und realisiert er mit seinem Partner, dem Deutsch-Japaner Joachim Kitagawa, in Deutschland und Österreich japanische Gärten. Das höchst erfolgreiche Münchner Team nennt sich „Inspired by Nature“.

Teich und Insel, Brücke und Baum, hohe, gesetzte Steine – die Elemente sind stets die gleichen. Nach strengen Regeln, die sich dem europäischen Betrachter

## WENIGER IST MEHR

nicht offenbaren, werden Pflanzen, Steine und Wasser zueinander in Beziehung gesetzt. Es entsteht ein Kunstwerk – ein Mikrokosmos, in dem das Einzelne wie das Ganze zu besonderer Bedeutung gelangen.

Wer die schönen Bilder kaiserlicher Gärten im Kopf hat, ist auf dem Lebensberg bei Kitzbühel zunächst schockiert. Die häßliche Baugrube soll sich schon bald in einen Garten von erlesener Anmut verwandeln? Ein nicht sehr tiefes, aber ausuferndes Erdloch ist mit schwarzer Kunststoffplane ausgeschlagen. Drum herum ein paar gewaltige Gesteinsbrocken, dazwischen knöcheltiefer Matsch.

„Die physische Anstrengung geht bis zur völligen Erschöpfung“, kommentiert

Kitagawa die Szene. Die beiden Gartenkünstler meinen aber auch, der psychische Kraftakt, das Schöpferische, sei mindestens genauso groß. „Die künstlerische Leitidee muß umgesetzt werden.“ Dabei kommt es pausenlos zum Krach, „schließlich arbeiten wir kreativ, jeder möchte seine Idealvorstellung durchsetzen“.

Der Teich (*daikaiyo*) gilt als Abbild des Meeres, die Insel (*shima*) darin als Glück verheißendes Symbol des „ewigen Landes im Westen“ (*tokoyo*), in dem man zeit- und sorgenlos lebt. Ein solitär gesetzter großer Stein auf der Insel wird als *shumi-sen* gedeutet, zentraler Weltenberg und Ort der Wahrheit zugleich. Da die Akzentuierung von Steinen und Wasser eine Grundbedingung japanischer Gartenkultur ist, gingen Hellenkamp und Kitagawa in den Bergen tagelang auf Steinsuche – ein intuitiver Vorgang, der schwer in Worte zu fassen ist. „Steine sind wie Persönlichkeiten“, sagt Kitagawa, „deshalb sollten Steine für den Wasserfall eines Gartens aus dem Wasser kommen und trockene Steine an der Luft gewesen sein.“ Für den mehrstufigen Wasserfall des Gartens bei Kitzbühel wurden fünfzig Tonnen Steine



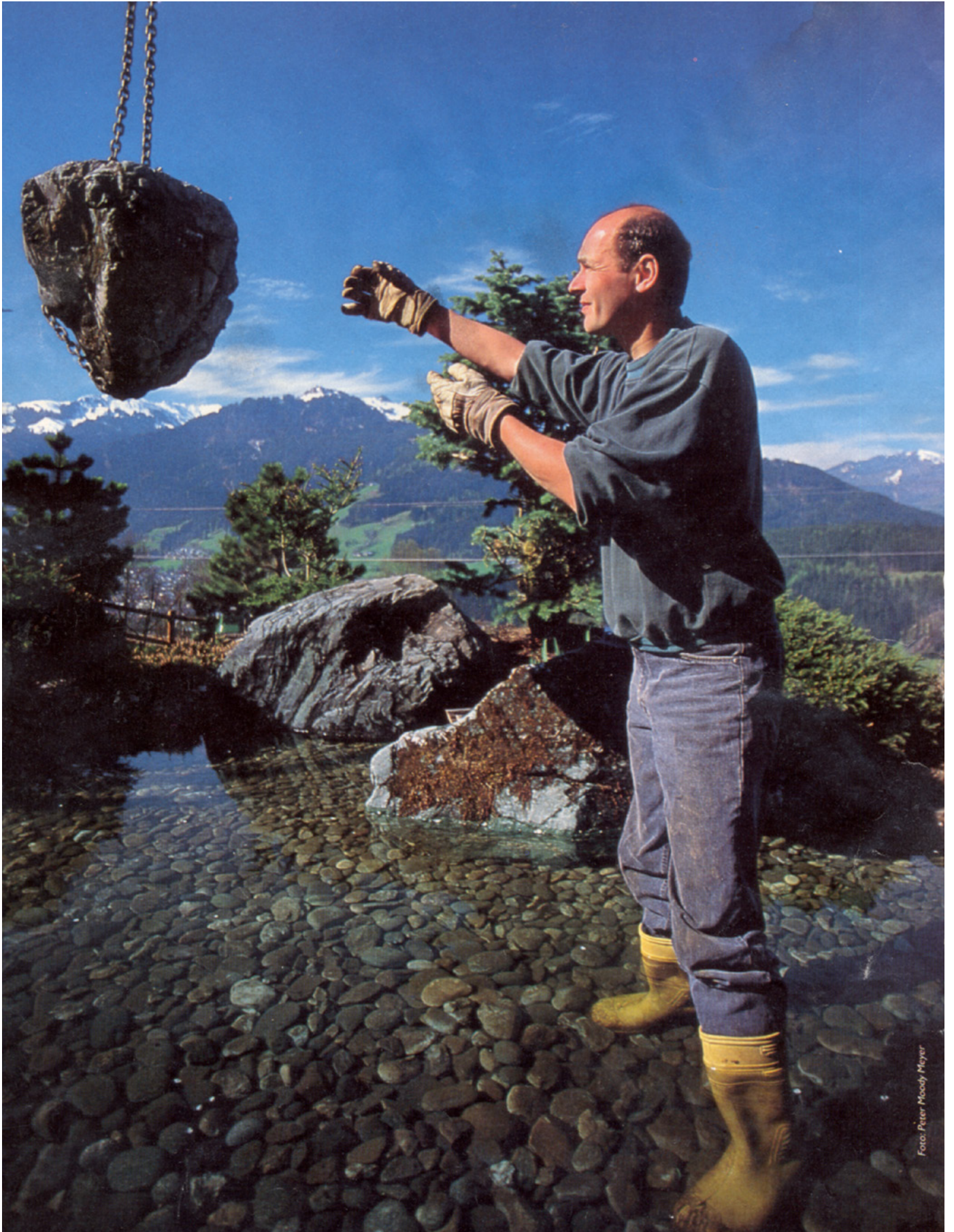


Foto: Peter Moody Meyer





Glücksgefühl des Augenblicks: Im Wasser des Teiches spiegeln sich Wolken, Himmel und Sonne – die Stille wird der Unruhe Herr

bewegt. Der größte wog siebzehn Tonnen und mußte mit einem Autokran transportiert werden. Das Aufstellen und Verankern der steinernen *personalities* hat für Kitagawa etwas Bildhauerisches, ist „wie ein Spiel mit Urgewalten“.

Was veranlaßt die beiden Enddreißiger zu ihrem außergewöhnlichen Schaffen? „Wir waren immer von Meditation fasziniert“, sagt der Grafiker, Musiker und Instrumentenbauer Friedhelm Hellenkamp. Lange Aufenthalte in Indien und Japan brachten ihm die Philosophie des Zen-Buddhismus näher. „Zen heißt einfach nur Meditation.“ Die Gartenkunst ist eine Ausdrucksmöglichkeit dieser Haltung, „weil sie meditative Zustände hervorruft und verstärken kann“.

Auch Joachim Kitagawas Lebenslauf erzählt von Suche und Inspiration: Seine Arbeit als Grafikdesigner befriedigte ihn nicht mehr – er verließ Tokio und ging auf Weltreise. Anschließend arbeitete er bei einer deutschen Firma für Gartengestaltung. „Da entstand meine Vorliebe für Teiche. Beim Spiel mit den Materialien entdeckte ich mein Gespür für etwas, das ich noch nicht kannte.“ Aber erst nach

## EIN ORT DER WAHRHEIT

einem Urlaub in den norwegischen Fjorden faßte Autodidakt Kitagawa den Mut, den ersten eigenen Garten anzulegen. Das war 1983. Drei Jahre später begegnete er Hellenkamp, und die Erfolgsstory von „Inspired by Nature“ begann.

In Zukunft wollen die beiden „mehr in der Stadt machen“. Dachgärten auf Verwaltungsgebäuden, grüne Refugien rings um Bürotürme. Mehr Menschen die Möglichkeit zum Atemholen geben, notfalls mit bescheidenen Mitteln und auf beschränktem Raum – gerade das ist die Kunst der japanischen Gartengestaltung.

Kein noch so schöner Bildband über asiatische Gartenkunst kann erklären, warum auch hierzulande das Verlangen

nach diesem strengen, reduzierten Ambiente in Grün stetig wächst. Sind es die vieldeutigen Mythen, nach denen die Gartenelemente auch das Prinzip des männlichen Yang und des weiblichen Yin enthalten? Bäume und aufrechte Steine symbolisieren Yang, Wasser und weiche, gerundete Naturformen versinnbildlichen das Yin. Nur wenn beide einander ergänzen, kann Harmonie entstehen. Oder ist es die klare Botschaft „Weniger ist mehr“, die streßgeplagte Stadtmenschen anspricht? Denn japanische Gärten sind Bilder, die man betreten kann.

Dem Liebhaber üppiger Gartenlust mag das spartanisch erscheinen. Aber die Sinne konzentrieren sich auf das Wenige: die Spiegelbilder von Wolken, Himmel und Sonne im Wasser des Teiches, die Blätter des einzelnen Baumes. Wenn die Finger den Adern und Linien eines sonnenwarmen Steines folgen, spüren Auge und Hand Moment und Materie, Zeit und Ewigkeit. Dann ist das Glücksgefühl des Augenblicks grenzenlos und, wie Laotse sagt, „die Stille wird der Unruhe Herr“. ☐

Text: Dorothee Stromberg